

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: XX. Discours : Prognosticon wie es kuenfftig hin in Europa gehen werde

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XX. DISCOURS.

- - Pavidusque futuri.

Hor. Art. poet. 172.

Ich fürchte sehr, wir möchten künft-
tig hin schlechte Zeiten zu gewarten
haben.

Die Wissenschaft zukünftiger Din-
gen setzet sehr viel Menschen in grosse
Furcht und Unruh. Die Ursach
darvon ist / weil sich sehr viel thorhaffter
Weiß einbilden / sie seyen zu was grosses in
der Welt gebohren. Dieses nun zu erfors-
chen wendet man alle Mittel an / sich we-
gen des zukünftigen Glückes zu erkundigen.
Bald will man es aus dem Gestirn herholen/
wann man den Zusammenlauff verschiede-
ner Planeten betrachtet / und daraus auf
die glückliche oder unglückliche Begebenhei-
ten / so in dem ganzen Leben zu erwarten
stehet / schliessen will. Schlagt diß nicht an/
so will man aus den Lineamenten der Hän-
den und Fussen den Rathschluß des Aller-
höchsten entdecken. Diese Begierd gehet so
weit/

Dritter Theil.

daß man sich einbildet der leidige Teuffel in der Höll habe eine so genaue Bekantschafft von allen Rathschlüssen Gottes / daß er wohl was entdecken könne / wann er nur wolle / wie etwan ein ungetreuer Hoffrath eines Fürsten / der durch Gelt zu Entdeckung eines Geheimnuß könne gebracht werden. Aber wie thorhafft sind alle diese Beginnen der Menschen / dardurch sie nicht nur verblendet / sondern verführet werden.

Weit bessere Weissagungen entdecken die / welche nach der Richtschnur der gesunden Vernunft und Erfahrung der alten Zeiten auf die nachfolgende schliessen / und ohne solche leidige Künste zukünfftige Wahrheiten entdecken. Solche Prognostica haben viel vernünftige gestellet / und in denselben trefflich eingetroffen ; Nach dieser Regul nun wollen wir schauen / was wir künfftig hin werden zu gewarten haben.

Der meiste Zweck der menschlichen Verrichtungen gehet meistentheils da hinaus / daß sie sich in einen Stand setzen / darinnen ihnen wohl seye. Dieses Wohlseyn setzet man gemeiniglich in Ehr und Reichthum ; Dieses sind die zwey grossen Welt-Götter / welchen die ganze Erde Opffer bringet. Diese sind die Befürdere aller Künsten und Wissenschaften. Was immer unter der Sonnen mag entdeckt werden / hat diesen seine Erfindung zu dancken. Diese haben dem Men-

Menschen / welcher nicht vergnüget ware mit deme was ihme Gott und die Natur in seinem Vaterland hervor bringet / den Weg nicht nur in benachbarte Länder / sondern so gar über das grosse Welt Meer gewiesen. Das Vornemmen ware auch so glücklich / das Americus ein zweytes Ophir entdecket / und unsägliche Reichthum von selbigem zu dem Aufnahm der Eitelkeit in Europam übergeföhret. Disz ware ein rechtes Missilippi, von welchem nicht nur Schatten Reichthum / sondern so viel tausend Millionen Gold und Silber in die Europäische Königreiche überbracht worden. Bald Anfangs konten sich die Europäer in disz Glück nicht wohl finden. Diese Reichthum thate bey ihnen erstlich die gewohnte Würckung / indeme dardurch verschiedene aufgeblasen / und zu Unternemmung eines unnöthigen Kriegs angefrischet worden. Bald hernach sienge man an dieses Geld zu allerhand Pracht und Wollust zu gebrauchen; Und weilen man in Westen nicht genugsame Hilff = Mittel zu Verpflegung der Menschlichen Begierden anschaffen konte / so mussten die Schiffarten auch in Osten vorgenommen werden; Bey diesen Asiatischen weichen Völkern nun fande man so viel Sachen / welche von den kalten Europäern mit höchster Begierd aufgenommen worden. Anfangs waren die Asianer sehr

bestürzet / als sie jährlich so viel Schiffe bey ihnen ankommen sahen / welche ihre Kräuter / Beeren / Wurkzen / mit solcher Behendigkeit auffasseten und wegführten; Sie waren es Anfangs auch wohl zu frieden / für Waaren die in ihrem Land fallen allerhand Possenwerck anzunehmen ; Allein so bald sie gesehen / daß die Europäer sich ihnen ihrer Speiß und Trancß so gemein gemacht / daß sie nicht mehr ohne dieselbe leben könnten / so liessen sie sich nachmahls mit paarem Silber und Gold bezahlen. Nun es hatten verschiedene Europäische Königreich so viel Raub aus America gebracht / daß man eine lange Zeit sich fremde Waaren darmit anschaffen konte / ohne grossen Abgang an der neuen Reichthum zu bemerken. Alles lebte in höchstem Vergnügen / und niemand wolte vorsehen / daß man auf diese Weis endlich wieder in den alten Stand werde gesetzt werden / allein mit der Länge der Zeit fieng sich die erste Armuth in Europa wieder an zu zeigen / so / daß man nun aller Orthen über den Mangel des Gelds zu klagen anfangt ; Wo man nur hinkommt / höret man über diesen Punct jammern / und niemand will die wahre Ursach erkennen. Die meisten werffen die Schuld auf die Kargheit grosser Fürsten / welche alles in ihre Kästen geworffen / und darmit den allgemeinen Gelds

Welt-Mangel befürderet. Allein nichts vernünftigers beduncket mich / als wann man ein wenig seine Augen auf unsere tägliche Kleidung / Speiß und Tranck wirffet; Keine Tafel wird gedecket / darauf nicht etwas so aus Osten gebracht worden / gesehen werde. Kein Hauß / wie gering und schlecht solches auch seyn mag / wird gefunden / in welchem nicht Ostindianische Waren zur Speiß oder Tranck gefunden werden. Dieses alles muß diesen Leuten mit bestem Silber bezahlet werden. Ist nun nicht ganz natürlich / daß unsere Reichthum / so man aus Westen gebracht / in Osten wieder seyn hingeführt worden / hat nun nicht der Pracht und Bollust der Europäer die Schuld / warum wir bald wieder im ersten Stand seyn werden? Sind wir nicht wie die Kinder / welche sehr beschäftigt sind / ihre Tocken von einem Ort an das andere zu tragen. Aber mich beduncket / ich sehe die verschmückte Asianer über die Thorheit der Europäer lachen / welche mit hochster Müß und Lebens-Gefahr ihr schönstes Metall diesen Leuthen für Kräuter / Wurklen 2c. zu bringen / und sich selbst darmit zu Boden stürken.

Aus diesem nun schliesse ich auf künfftige Zeiten / und derselben Beschaffenheit / und glaube mich nicht zu betriegen / wann ich sage / daß Europa in wenig Jahren wieder in

der alten Armuth sitzen werde : Aus dieser Armuth wird folgen ein gänzlichlicher Untergang der Gelehrtheit und aller freyen Künsten / weil die Wissenschaften nur an Orten gefunden werden / da Reichthum in Ueberfluß / und an der Freygebigkeit grosser Herren kein Mangel gefunden wird. Hingegen werden die von Natur reiche Völcker / welchen wir unsere Reichthum zusenden an allerhand Wissenschaften je mehr und mehr zunehmen / weil die Natur und auch die Thorheit der Europäer alles möglichste darzu beygetragen. In dieser Armuth wird die Tapfferkeit der Europäer weit stärker seyn / als sie gegenwärtig / weil die Erfahrung aller Zeiten bezeuget / daß in rauhen und unfruchtbaren Orten unerschrockene Soldaten / die allerhand Ungemach leichtlich ausstehen / geböhren werden. Kein Land aber wird die Wahrheit dieses Prognostici geschwinder empfinden als die Schweiz / welche wegen ihrer Unfruchtbarkeit und grosser Zärtlichkeit der Einwohneren am meisten von solchem fremden Naschwerck sich von Zeit zu Zeit angeschaffet. Auch ist kein Land minder im Stand durch Handelschafft und Arbeitsamkeit das zu gewinnen / so durch die Bollust durchgebracht wird. Daß die Schweiz bisher den Mangel in einem mittelmäßig fruchtbaren Land nicht empfunden / haben wir der Herrschsucht fremder Fürsten zu danken / welche

che so lange Zeit um unsere Cränken alles so
 wir zu verkauffen hatten, mit grossen Sum-
 men zum Befelch ihrer Herren bezahlet. Da
 nun wenig Jahr dieses Glück bey uns ver-
 schwunden/ befinden wir schon/ daß unser Land
 mit nichten zulänglich den Pracht und Wol-
 lust/ darein wir durch den langen Frieden ge-
 rathen/ zu erhalten. So man alaubet ich re-
 de zu viel / so will ich meinen Satz durch das
 Exempel der alten Zeiten beweisen. Der Sitz
 der Wissenschaften ware zu allen Zeiten an
 den Orthen wo grosse Reichthum gewesen.
 Aegypten/ Persien und Griechenland waren
 vor Zeiten die Säugammen der Gelehrten/
 so bald aber diese Orth durch fremde Mächten
 überzogen/ und erjochet und beraubet wordē/
 so huben auch die Künste ihren Sitz auf/ und
 giengen nach Rom; Da waren sie willkomm/
 so lang die Reichthum alldorten gewesen/ aus
 Italien fiengen sie an in andere Theile Euro-
 pä zu gehen/ so/ daß endlich Asia sagen wüssen/
 die Europäer wären ihnen an allerhand Kün-
 sten überlegen; Weiln nun nach und nach
 die Unterhalt zu Auffbringung und Fortpflan-
 zung der Wissenschaften entzogen wird/ so
 ist leichtlich zu gedenccken/ ganz Europa werde
 wieder in den vorigen Stand verfallen; Und
 da wird es dann bey den Nachkommen heisse:
 Fuimus Troes, wir sind vor alten Zeiten auch
 grosse und gelehrte Leute gewesen; Bey diesem
 allem wird Europa wie bedeutet in den alten
 Stand gerathen / wie mehr aber durch den
 Welt

Beltmangel die Zärtlichkeit abnehmen wird/
 je mehr wird meines Bedunckens die alte
 Tapfferkeit/ welche den Einwohnern Europa
 weit mehr anerböhren als den Asiatischen
 Weichlingen/wieder hergestellt werden/ was
 daraus in Europa entstehen werde/ will ich
 nicht vorsehen/ dennoch kömmt mir sehr gläub-
 lich vor/ daß den benachbarten Asianern dar-
 bey endlich nichts Gutes traumen solte/ dann
 weiln alle Einwohner warmer Länder von
 Natur zu Krieg und langen Feldzügen / und
 was immer starcke Arbeit erforderet/ wenig
 geschickt / alle Einwohner aber kalter Länder
 gute Kriegs-Leuth und starcke Körper sind/ so
 dörfte wohl der zwenyte Attila entstehen / der
 eine allgemeine Bestürmung vornehmen/ und
 die Morgenländische Weichlinge in ihrer stol-
 zen Ruhstöhren wollen. Allein ich wünsche ein
 falscher Prophet zu seyn/ wie ich es aber nicht
 hoffe/ daß ich allzustarcke Anfänge darzu sehe.
 Dem Don Quichotte kan es so übel nicht ge-
 hen. Er laufft davon wie Bias, und findet ver-
 hoffentlich allezeit ein Stuck Brod/ dem Bau-
 ren wird es übel auch nicht gehē; Rauch Brod
 und Wasser wird er allezeit haben; Allein denen / wel-
 che sich nur auf die alten Gewohnheiten stützen wollen/
 und glauben/ die künfftige Zeiten werden allezeit so
 viel müßige Leut erhalten können / und was andere
 Vorurtheile sind/ die einem jeden Vernünfftigen leicht-
 lich beyfassen werden/ kan ich nichts Gutes vorsagen.
 Denuoch glaube/ der Mangel werde an manchem eine
 treffliche Würckung thun.

Don Quichotte.